

**Predigt zum Online-Gottesdienst der Evangelischen Gemeinde Rheinau
Am Sonntag Reminiszere 28.2.2021**



Predigt zu 4. Mose 21, 4-9

4 Da brachen sie auf von dem Berge Hor in Richtung auf das Schilfmeer, um das Land der Edomiter zu umgehen. Und das Volk wurde verdrossen auf dem Wege 5 und redete wider Gott und wider Mose: Warum habt ihr uns aus Ägypten geführt, dass wir sterben in der Wüste? Denn es ist kein Brot noch Wasser hier, und uns ekelt vor dieser mageren Speise. 6 Da sandte der HERR feurige Schlangen unter das Volk; die bissen das Volk, dass viele aus Israel starben. 7 Da kamen sie zu Mose und sprachen: Wir haben gesündigt, dass wir wider den HERRN und wider dich geredet haben. Bitte den HERRN, dass er die Schlangen von uns nehme. Und Mose bat für das Volk. 8 Da sprach der HERR zu Mose: Mache dir eine eherne Schlange und richte sie an einer Stange hoch auf. Wer gebissen ist und sieht sie an, der soll leben. 9 Da machte Mose eine eherne Schlange und richtete sie hoch auf. Und wenn jemanden eine Schlange biss, so sah er die eherne Schlange an und blieb leben.

Liebe Gemeinde,
was für eine Geschichte! Man stelle sich nur mal vor, die würde verfilmt werden. Das gäbe einen Horrorstreifen mit allen Schikanen. Feurige Schlangen, deren Biss tödlich ist und die über ein erschöpftes, ausgemergeltes Volk herfallen. Ein Massensterben mitten in der Wüste. Und dann die wunderbare Rettung durch Mose. Ich stelle mir schon die ergreifend Schussszene vor, wenn sich die Überlebenden um ihn scharen und er diesen Kreaturen der Hölle triumphierend den eisernen Stab entgegenstreckt. Und vielleicht könnte jemand noch sagen. „Wir haben wirklich viel durchgemacht. Aber mit Gottes Hilfe haben wir das Böse überwunden. Ihm sei Ehre in Ewigkeit.“

Es gibt bei dieser Geschichte nur einen Haken. Vielleicht ist er Ihnen auch aufgefallen. Der Gute – nämlich Gott - ist hier auch gleichzeitig der Böse. Es steht eindeutig im Text: „Da sandte der Herr feurige Schlangen unter das Volk.“ Kein Teufel, kein Dämon sendet den Menschen diese Plage. Sie kommt von Gott selbst. Von dem Gott, der uns doch lieb hat. Zudem wir laut Jesus „Vater“ sagen dürfen. Wie können wir das verstehen? Wie können wir diesen Widerspruch miteinander in Einklang bringen? Vielleicht fragen sich das Manche von uns ja auch, ganz aktuell in dieser Pandemie: Warum lässt Du das alles geschehen, Gott? Warum lässt Du zu, dass diese schreckliche Krankheit unser Leben so aus dem Gleichgewicht bringt?

Aber zurück zu unserer Geschichte: Vielleicht - so könnte ein Erklärungsversuch lauten – vielleicht sind diese Schlangen ja so was wie ein Erziehungsinstrument Gottes. Also so wie früher die elterlichen Schläge aufs Hinterteil. Oder heutzutage der Stubenarrest, das Fernsehverbot, der Taschengeldentzug. Aber muss Gott denn dann gleich so schwere Geschütze auffahren? Tödliche, feurige Schlangen? Und überhaupt – was nutzt ein Erziehungsinstrument, wenn es den zu Erziehenden umbringt? Das kann nicht des Rätsels Lösung sein. Weder damals bei Mose und dem Volk Israel, noch heute in unserer Pandemie. Was aber dann? Wie können wir diese Geschichte, wie können wir unsere aktuelle Situation mit unserem Gott in Einklang bringen? Einem Gott, dem wir vertrauen sollen. Der uns seinen Schutz und seine Begleitung immer wieder zusagt? Auf den wir in allen Sorgen und Belastungen bauen dürfen. Und auf den wir hoffen in Zeiten der Angst und der Gefahr?

Vielleicht, indem wir uns die Geschichte noch einmal genauer ansehen. Wo, z.B., spielt sie eigentlich? In der Wüste. Also in einer Umgebung, die sowieso schon lebensfeindlich und gefährlich ist. Die Wüste ist ein Bild für Orte, an den unser Leben stetig bedroht ist, an denen wir nicht dauerhaft leben wollen, sondern die wir nur überstehen, hinter uns bringen möchten. In diesem Sinne ist die Wüste ein Bild geworden für alles, was uns im Leben bedroht, ängstigt und belastet. Die Wüste könnte also auch ein Bild sein für die Zeit der Pandemie, durch die wir nun schon seit einem Jahr hindurchwandern. In der Hoffnung, dass sie irgendwann vorbei ist und wir wieder durch schönes und lebensbejahendes Land wandern dürfen. Und doch ohne klare Anhaltspunkte, wie lange der Weg wohl noch sein wird.

Was hat sich eigentlich abgespielt, bevor die Schlangen in unserer Geschichte aufgetaucht sind? Da hat das Volk rebelliert. Auf den ersten Blick gegen Mose – aber eigentlich gegen Gott. Der hat bis dahin dafür gesorgt, dass dieses Volk heil durch die Wüste kam.

Hat ihm immer wieder Nahrung und Wasser zukommen lassen. Hat es vor allen Gefahren durch Sand, Hitze oder Wüstenräuber bewahrt. Hat ihm auch in der Wüste ein menschenwürdiges Leben ermöglicht. Nun aber will das Volk nicht mehr. Will nicht weiter durch die Wüste laufen, nur auf das Versprechen Gottes hin, dass die Wüste eines Tages enden wird. Sie wollen zurück in die Sklaverei. Lieber unfrei und den ganzen Tag arbeiten, als weiter mit Gott durch die Wüste.

Ich denke mir – vielleicht hat Gott diese Schlangen gar nicht geschickt. Denn Schlangen gibt es auch so genug in der Wüste. Vielleicht hat er nur dem Wunsch dieses Volkes entsprochen – und hat sich zurückgezogen. Hat sie einfach sich selbst überlassen, ganz ihrem Willen entsprechend – aber damit auch ganz auf sich alleingestellt. Die Schlangen sind dann möglicherweise ganz von selbst gekommen. Weil es sie in der Wüste nun mal gibt. Weil die Wüste ein Ort der Gefahr und des Todes ist. Weil man ohne Gott in der Wüste sehr schnell untergeht. Und vielleicht, so denke ich weiter, hat Gott mit jedem einzelnen Menschen gelitten, der durch die Schlangen starb – und hat nur auf das Zeichen seines Volkes gewartet, dass sie ihn wieder brauchen. Dass sie ihm endlich wieder vertrauen. Weil es ohne ihn gar nicht geht, in der Wüste.

Wenn das aber so ist – dann frage ich mich für uns heute: haben wir als Menschheit vielleicht auch maßgeblich selbst dazu beigetragen, dass wir nun in dieser schwierigen Situation sind?

Indem wir die Natur rücksichtslos ausgebeutet haben? Indem wir durch Massentierhaltung, einseitige Bewirtschaftung unserer Äcker, durch Billigflüge und vieles mehr unsere Welt zunehmend aus ihrem Gleichgewicht bringen? Ernten wir vielleicht auch mit dieser Krankheit nur das, was wir in unserem Machbarkeitswahn selbst gesät haben?

Was aber, wenn wir damit ähnlich auf dem Holzweg sind wie damals das Volk Israel? Und was, wenn Gott auch heute nur darauf wartet, dass wir uns wieder mehr von ihm führen lassen? Hin zu einem guten, verantwortungsvollen und ausgewogenen Umgang mit seiner Schöpfung?

Vielleicht leidet Gott ja auch heute – bei den vielen schlimmen Dingen, die auf dieser Welt geschehen. Oft durch uns Menschen selbst verursacht. Vielleicht wartet Gott auch in unserer Zeit sehnsüchtig darauf, dass wir endlich einsehen, dass wir's so ganz alleine eben doch nicht hinbekommen. Wir verwandeln unsere Welt nicht durch unsere eigene Kraft in einen schönen, immergrünen Garten. Wir tragen vielmehr dazu bei, dass sie mehr und mehr zur Wüste wird.

Vielleicht würde Gott uns auch heute liebend gerne seine Hand reichen. Um uns den richtigen Weg zu zeigen im Umgang mit seiner Welt und auch im Umgang mit unseren Nächsten. Um uns neue Kraft, neuen Mut und neue Zuversicht zu schenken auf unserem weiteren Weg. Und vielleicht müssen auch wir uns heute einfach nur wieder eingestehen, wir sehr seinen Schutz, seine Begleitung und seinen guten Geist doch brauchen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen

Es grüßt Sie herzlich: Hansjörg Jörger, Gemeindepfarrer